



Abend =

Zeitung.

48.

Mittwoch, am 25. Februar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur. C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Kelchner.

(Fortsetzung.)

Der Regensurm wüthete draußen fort. Jedliß saß schon eine Stunde hindurch wieder im Kreise der Trinkbrüder, seit die arme Klotilde mit dem Knaben das Schloß verlassen, und vergebens müheten Jene sich ab, durch fade Witzeleien und niedrige Scherze das finstere Schweigen des Hausherrn zu brechen. Der innere Richter, der ihn der unnatürlichsten Härte anklagte, war weder durch den Lärm des Trinkgelages, noch durch die eigene Bemühung zu übertäuben. Des Ritters gewöhnliche leichtfertige Entschuldigungsweise für Alles, was seiner veränderlichen Leidenschaft schmeichelte, wollte diesmal für die empörende Handlung nicht ausreichen; er zwang sich zur Heiterkeit, ja zum Scherze; er jagte eine Gedankenreihe nach der andern durch den Kopf, umsonst — die freundlichsten Bilder, die er der Phantasie mühsam abgerungen, zerflossen treulos; immer stand die verzweifelte Klotilde mit dem jammernden Knaben, die eben erlebte Scene in ihrer ganzen Häßlichkeit vor seiner Seele und er versank wieder in düsteres Hinbrüten. So schien es, als ob der Fluch der Unglücklichen auf der Stelle wirksam geworden wäre.

Hin und wieder senkte sich in der tollen Runde, von der Macht des Traubengeistes besiegt, ein schlummerndes Haupt auf die Brust. Tief herabgebrannt waren die Wachskerzen auf dem silbernen Armleuchter

und die meisten der Becher begannen, sich nach dem Lager zu sehnen; nur der unverwüßliche Tschirne setzte noch mit munteren Augen und beweglicher Zunge seine rohen Späße fort und feuchtete dazwischen die immer durstige Kehle fleißig aus dem Silberpokale an wie ein zweiter Feige von Bomsen. Da ließ sich im Hofraume abermal Geräusch vernehmen, die fluchenden Stimmen der Knechte drangen an Jedlißens Ohr, und er öffnete das Fenster, um zu erfahren, was der Lärm bedeute.

Die Antwort lautete anfangs unbefriedigend, der Sturm verwehete die Worte halb; endlich drang nach und nach mühsam die Nachricht durch das Gehehl: Ein verfolgtes Weib, von zwei reißigen Knechten begleitet, bittet dringend um schützende Herberge.

Da schlug Tschirne unter brüllendem Gelächter mit der Faust auf den Trinktisch, daß der Wein in seinem Becher überströmte. — Nun, das muß man gestehen, Ihr habt Euere Courtisanen gut gezogen, daß sie selbst in solchem Heidenwetter zusprechen. Das ist heute Nacht schon Nummer zwei, und ich glaube, wenn wir noch eine Weile hier sitzen, so wird die Zahl aller guten Dinge voll. Wie wollt Ihr es aber mit den Püppchen halten, Herr Hauptmann; werden sie nicht eifersüchtig auf einander seyn?

Schweigt, — donnerte Jedliß — oder ich könnte mich leicht bewogen finden, Euch die böse Zunge zu lähmen, welche die Geduld meiner Ohren mißbraucht.

Tschirne verbarg seine Betroffenheit im Pokale, den er bis auf die Nagelprobe leerte. Neu gestärkt,

sagte er dann: Was wollt Ihr damit sagen? Für solche Drohungen fehlt mir der Verstand. Sprecht, ich soll nicht mehr Eueren herrlichen Ungar kosten, und Ihr habt den Nagel auf den Kopf getroffen — ich bin dann so stumm wie ein Fisch und ertränke meinen Aerger im Traubengolde, diesem wahren Lebensarcanum, das die lieben Engel für mich so recht besonders gebraut zu haben scheinen. Aber auch die Rede ist eine herrliche Gottesgabe, und ich freue mich meiner gesunden Zunge. Wollt Ihr mir diese nun angreifen, so red' ich zuvor noch ein Wort zu Euch mit der eisernen Zunge, die mir hier an der Hüfte herabhängt, und es wird sich dann zeigen, wer das letzte Wort behält.

Noch lange würde er wahrscheinlich so fortgeschwätzt haben, wenn nicht Jedlig, der sinnend auf und nieder ging, plötzlich schweigend das Gemach verlassen hätte, um die fremde Dame zu begrüßen.

Eben kam sie die breite Steintreppe herauf, und der Weiberfreund ging ihr mit Behagen entgegen, denn die wildlodernden Pechfackeln, mit welchen die Knechte ihr vorleuchteten, zeigten seinem Kennerblicke aus der Umhüllung des Reisemantels ein Gesicht von seltener Schönheit.

Seyd mir gegrüßt, schöne Dame! — sprach er, ehrerbietig sich vor dem neuen Stern verneigend, der an seinem Sinnenhimmel aufging — Wer Ihr auch seyn mögt, die festen Mauern des Schlosses Demachau sollen stets edlen Frauen Schutz gewähren in dieser unsichern Zeit, so lange ich darin befehle als Hauptmann; und so mögt Ihr es Euch hier besonders gefallen lassen und Euch versichert halten, daß Niklas Jedlig Alles anbietet wird, um aus so schönem Munde das Lob eines sorglichen Gastfreundes zu erhalten.

Ihr seyd sehr gütig, Herr von Jedlig, — entgegnete die Dame in süßen Tönen — Ihr erspart den schüchternen Lippen die kühne Bitte, welche die Noth der Verfolgung mir abdrang, und vertrauensvoll übergeb' ich mich Euerem edelmüthigen Schutze.

Belieb' es Euch, für jetzt in dieß Gemach zu treten, — bat Jedlig, indem er die Thür öffnete und auf seinen Wink der harrende Diener mit dem Armleuchter voran ging — Betrachtet Euch als Herrin in diesem Hause wie in Euerem eigenen und beehrt mich mit Eueren Befehlen.

Ihr beschämt mich, Herr Ritter! — lächelte die Unbekannte — nie werd' ich vergessen, welche Stellung das hilflose Unglück der helfenden, schrankenlosen Großmuth gegenüber hat. — Sie trat in das Zimmer

und warf den Reisemantel ab, der ihre schönen Formen verbarg, dann fuhr sie fort: Erlaubt, daß ich Euch in Kürze mit dem Schicksale bekannt mache, welches mir Gelegenheit gibt, Eueren ritterlichen Sinn dankbar zu bewundern. Mein Name ist Elisabeth von Adelsdorf. Ich komme aus Blansko in Mähren, wo mir vor länger als einem Jahre der Gemahl gestorben, und wollte auf die Bitte meines alten Vaters zu seiner Pflege nach Breslau zurückziehen. Er hatte mir den Bruder, einen rüstigen Jüngling, nebst zwei Knechten zur Begleitung gesendet, und so wagte ich die Reise in dieser unsichern Zeit. Unfern von hier überfielen uns Wegelagerer. Rudolf hieb tapfer zu, die Knechte unterstützten ihn redlich. Bei der tiefen Finsterniß war der Kampf doppelt schwer; — bald hörte ich Rudolf's gebrochene Stimme und sah ihn neben mir vom Rosse sinken. Da suchte ich die letzte Rettung in der Flucht; die Angst gab mir ungewöhnliche Kräfte, der leichte Gaul trug mich so schnell, als das Unwetter es möglich machte, an Euer Schloß, dessen Lichter mir längst tröstlich entgegenschimmerten, und die treuen Knechte keuchten bald mir nach, den Räubern ebenfalls glücklich entronnen, die ihre Opfer nicht bis in die Nähe der Stadt zu verfolgen wagten.

Jedlig stand im Anschauen der reizenden Witwe versunken. Sie war nicht eine stolze, prachtvolle Tulspane, wie einst Klotilde ihm erschienen; nicht eine liebliche, verschämt zur Hälfte entfaltete Rosenknospe, wie Maria, sie war eine Blumenkönigin in der genußreichsten Schönheitblüthe, deren voller Kelch den armen Ritter beim bloßen Anblick berauschte. Ihre süßlich glühenden Augensonnen schienen mit jedem Blicke einen Sieg zu feiern; ein Lächeln umzog den schönen Mund, wie wenn er ein holdes Geheimniß verschwiege; ihre Bewegungen schienen den Grazien abgelauscht, ihre Stimme war Musik, ihr ganzes Wesen süße Anmuth.

Wie bin ich bei der ganzen Unthat dem Zufalle Dank schuldig, daß es mir vergönnt ist, in Euch eine so kostbare Perle vor Frevlerhänden zu bewahren, — sagte der trunkene Schloßhauptmann, um doch etwas zu sagen — stolz würde ich seyn, wenn ich das Kleinod mit dem Degen in der Faust erkämpft hätte.

Ach, mein ritterlicher Herr! — flehte sie, ohne Rücksicht auf diese Galanterie — vollendet Euer Großmuth an der Unglücklichen; sendet eine Schar Knechte aus, meinen armen Bruder zu suchen. Vielleicht war er nur verwundet und Rettung ist noch möglich. Und ist er todt, so gewährt ihm ein ehrliches Begräbniß. —

Sie verbarg, erst jetzt eigentlich zum Bewußtseyn ihres Verlustes gekommen, schluchzend das Gesicht.

Sogleich sollen zwanzig Reiter aufsitzen, — rief Zedlig — ich lasse Euch einen Augenblick allein, um die nöthigen Befehle zu geben. — Er stürmte hinaus.

Die Dame sah ihm mit einem langen, sonderbaren Blicke nach und rief dann triumphirend: Ich hoffe, Du gehst sicher in das Netz, das ich Dir weben will. Schon seh' ich die geheimnißvollen Schicksalsmächte in voller Arbeit, die Rache folgt dem Verbrechen auf dem Fuße, und ehe Du es ahnest, tritt ihr mitternächtlicher Geist in den Sonnenschein Deines jetzigen Glückes.

Sie trat an's Fenster und starrte eine Minute lang in die wilde, brandschwarze Nacht hinaus. Der Lärm der fortziehenden Knechte drang herauf. — Wie leid ist es mir um die armen Leute, daß sie um meines Märchens willen in das abscheuliche Wetter hinausgejagt werden, — flüsterte sie — doch ich kann es ihnen nicht ersparen. Noch fodert die Klugheit die höchste Wahrscheinlichkeit für meine Erzählung. Ich hoffe, Du sollst mit mir zufrieden seyn, Klotilde!

Die eintretende Magd, welche den Tisch zum Nachtmahl deckte, unterbrach ihre weiteren Betrachtungen. Bald erschien auch Zedlig wieder, und Elisabeth's Hand küßend, sagte er; Ich habe die besten Anstalten getroffen, um Eueren unglücklichen Bruder aufzufinden; mögen sie von Erfolg seyn!

Das betrübte Schwesterherz dankt Euch, mein edler Gastfreund! — antwortete sie — Laßt Euch das schwache Wort genügen. Mein Geschlecht ist von der Natur nur auf Bitte und Dank angewiesen; es sind die einzigen Waffen, mit denen es den Kampf des Lebens würdig besteht.

Wer diese sanften Waffen so wie Ihr gebraucht, traun, der kämpft mit Zaubermitteln, wozegen auch das schärfste Schwert nichts vermag! bemerkte Zedlig glühend.

Das Mahl stand bereit; lieblich dufteten die Speisen und der fette, dunkelbraune Ausbruch winkte einladend in den Glaspokalen. — Erlaubt, daß ich Euch Gesellschaft leiste! — bat der Ritter, indem er sich Elisabeth gegenüber niederließ und dann seinen Pokal gegen den ihrigen zum Anklingen neigte — Bringt einen Trinkspruch aus, edle Frau!

Wohlan denn! — sprach Elisabeth feierlich, den Becher erhebend, indem ihr stehender Blick an ihm

herabglitt: Ehre dem Manne, der seine Schwüre, seine Pflichten erfüllt!

Vom Feuerstrahl ihres Auges eben so wie von ihren inhaltschweren Worten im Innersten getroffen, senkte der Schuldbewusste den Blick und ließ mit so zitternder Hestigkeit das Gefäß anklingen, daß es klirrend zersprang.

Mit Entsetzen starrte er die Zauberin an. Sie aber sprach im düstern Propheten-Tone: Um Gott, eine böse Vorbedeutung für unsere Bekanntschaft, Herr von Zedlig! — Doch schnell in den muntersten Ton übergehend, ward es dem holden Weibe leicht, die quälenden Zweifel und Ahnungen wieder zu bannen, die sie aus des Ritters Brust herausbeschworen. Sie trieb mit ihm ein arglistig ergötzliches Spiel. Wenn sie durch Entfaltung ihres ganzen Liebreizes, durch verführerische Vertraulichkeit seine Sinne entflammt hatte, wenn er, von Wein und Leidenschaft berauscht, sie küßn umfassen wollte, da erschreckte ihn plötzlich ihre schneidende Kälte, ein bitter höhrender Blick drang in seine tiefste Seele und wie eine zürnende, mächtige Göttin saß die Schlaue da. Eine bange Pause entstand; Zedlig, der seine Weiberkennner, starrte in nüchternen Ehrfurcht vor sich nieder; von der Gewalt des Augenblickes befangen, kam er nicht dazu, bei diesem wechselweis reizenden und abstofenden Benehmen Elisabeth's eine bloße Grimasse zu vermuthen. Dann verschmolz allmählig der ernste Zug um ihren Mund in ein seliges Lächeln, das strafende Auge strahlte wieder ein mild erwärmendes Feuer, und in zwangloser Heiterkeit, als sey es nicht unterbrochen worden, setzte sie das Gespräch fort, das der Reichthum ihres Geistes auch bei den unbedeutendsten Gegenständen so anziehend zu machen wußte. So wiederholte sich wohl eine Stunde lang das lose Spiel, und immer enger zog sich Elisabeth's Zauberneß über des Ritters Haupte zusammen.

Ein Lärm im Hofe deutete auf die Rückkehr der ausgeschickten Knechte. Bald meldete ein Diener die gänzliche Fruchtlosigkeit des nächtlichen Auszuges.

Armer Rudolf! — hauchte schmerzlich die schöne Heuchlerin, die weiße Stirn in die zarte Hand stützend, und Zedlig erschöpfte sich in allerlei Trostgründen.

Doch Mitternacht ist fast vorüber und Ihr bedürft der Ruhe, edle Frau! — schloß er endlich — vergönnt, daß ich mich entferne. — Er küßte zärtlich ihre Hand und ging.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s K ö l n .

Am ersten Januar 1835.

Wir haben, wie sich versteht, unser Schauspiel wie der hier, und das bringt wie fast überall, Vaudevilles, Gassenhauer, Gassengeschmack; aber die Gasser amüsiren sich, und was will man mehr? Auch Menagerieen, Wachfiguren-Kabinete, Seiltänzer und Automaten sind hier, und der große Automat, genannt: Publikum, hat mit allen Augen vollauf zu thun. Reitkünstler waren hier, und die Leute wunderten sich, wie die Pferde manchmal klüger waren wie ihre Herren. Sogar spanische Tanzkünstler, die Herren Font, Campruvi und Fräul. Serral, ließen sich sehen und führten sogenannte spanische Volkstänze mit so bewundernswürdigen Fuhrtrillern auf, daß das Ganze einem ganz spanisch vorkam. Auch ein neuer Herkuleskünstler läßt sich in diesem Augenblicke sehen, oder vielmehr eine Künstlerin; kurz, die Stadt und Welt ist jetzt so mit Künstlern angefüllt, daß man die alten Aesthetiker nur bedauern kann, die bloß redende und zeichnende Künste annahmen. Jetzt aber Seil-, Taschen-, Tausend-, Feuerkünstler, Schneiderkünstler, Haarkünstler u. s. w. Wer bewundert nicht die Fortschritte unserer Bildung? Jedoch zu etwas Ernsterem!

Man spricht in unseren Tagen so viel von materiellen Interessen, daß man glauben sollte, unsere Zeit, die noch dazu mit ihrem Geiste so prunkt, wolle eben allen Geist aufgeben. Wer weiß noch, wohin es kommt; denn wo Pfennig-Magazine sich schamlos für National-Werke bieten können, da muß es mit dem Geiste wunderbarlich aussehen, wenigstens wird die Nachwelt sich wundern, wenn vielleicht ein Wisch von so einem National-Werke sich zu ihr verfliegt. Allein, um unsere materiellen Interessen nicht zu vergessen, so ist es zwar allerdings der Wunsch aller Menschen, daß sie gut leben wollen. Wenn die Erreichung dieses Zweckes aber die Hauptsache ist, so sind Ochse, Esel und alle Bestien überhaupt die klügsten Geschöpfe, denn sie leben bloß dem materiellen Interesse oder dem Magen, der am Ende doch Vater und Enkel, Anfang und Ende dieser materiellen Interessen ist. Suchet das Himmlische, Geistige, heißt es anderswo, und das Irdische wird Euch nachgeworfen werden. Jetzt glaube ich, wird man bald sagen können: Sucht Ihr das Irdische, und Ihr werdet das Himmlische, Geistige, die Ideen bald nachwerfen, und verlieren das Eine mit dem Andern. Es ist eine allgemeine Lehre der Weltgeschichte: wo bloß das materielle, d. h. einzelne Wohl gefördert wird, geht das Wohl des Ganzen zu Grunde, und wo der Magen das Steuer führt, muß der Kopf zu Grunde gehen. Daher die Erscheinungen, daß Kaufmannstaaten, wie Phönizien, Karthago, die Hanse-Staaten (selbst Venedig nicht ausgenommen) so schnell und so geistlos untergingen, und wie aus der Geschichte weggeblasen waren. Warum? Der Kaufmann wird auf sich angewiesen, nimmt Soldat für's Vaterland, da er dafür keine Zeit hat. Geräth das Vaterland in Noth, dann kämpft zwar die

Verzweiflung oft noch für ihr Hab und Gut, aber kein Geist für's Vaterland, und das stirbt und mit ihm die materiellen Interessen und materiellen Interessenten. Ob's in Amerika, dem gepriesenen, aber einstweilen noch von der Welt durch Meere und Menschenmangel adgeschiedenen, anders ist, möchte ich, trotz der Predigten Lafayette's und Anderer, bezweifeln, und die Geschichte wird dieses bald beweisen, da sie schon Zwingherrschaffen, Krieger-Adel, europäischen Blutadelstolz, dem seine Nemesis nicht ausbleiben wird, und Aehnliches seit Turbide, gebildet hat und noch fortbilden wird. Wie abgeschmackt gesprochen! erwiederte mir ein dicker Kaufmann, der in den Curstzedeln die Ape der Welt steht und gewiß viele Gleichgesinnte hat. Aber ich frage: was hat in der Welt bei Wilden und Gebildeten von jeder Wunder gethan? Nur die edle Idee, das beaeiferteste Herz. — Das Christenthum in Europa, der Islam in Arien und Afrika, die neuere Völkerbefreiung und was immer, sind Kinder der Ideen, aber nicht des Magens, und Gott sey Dank, daß, trotz aller materiellen Interessen, die Menschen immer warmes Blut und ein warmes Herz haben müssen, wenn sie leben wollen. Darum, um Gottes willen, werft nicht alle Ideen weg, sonst verliert Ihr nachher das und die Interessen obendrein, gleich unseren braven Literatur-Zeitungen, die vor lauter Interessen nicht zur Grabesruhe kommen können, obgleich sie längst von ihrem seligen Geiste geschieden sind.

Glückseligerweise, wie Körper und Geist in Frieden zusammengebunden sind, lassen sich auch Ideen und materielle Interessen mit einander vereinen. Nur, versteht sich, muß die Idee den Körper beseelen, und nicht umgekehrt der Geist vom Stoff sein kärgliches Brod erwarten. Und so trete ich als Lobredner der materiellen Interessen, oder vielmehr eines Blattes auf, das ihnen gänzlich geweiht ist. Herr C. E. Becher, vormals Sub-Direktor der rheinisch-westindischen Compagnie, auch außerdem durch eine Schrift über Mexico bekannt, gibt nämlich seit dem 3. December 1834 hier in Köln eine Zeitschrift heraus, betitelt: „Allgemeines Organ für Handel und Gewerbe des In- und Auslandes und damit verwandte Gegenstände.“ Es versteht sich von selbst, daß unsere obige Forderung hier erfüllt ist, der Geist das Steuer führt und die Sachen von oben herab betrachtet werden. Nicht allein der Kaufmann, sondern auch der Denker überhaupt fühlt sich von den Gegenständen angezogen, die in dieser Handelszeitung behandelt werden, wie der deutsche Zollverband, die Eisenbahnen, Dampfschiffahrt, Auswanderung nach Amerika, Fabrik-Industrie in Frankreich, Handels-Messen, der Ursprung und das Fortschreiten des commerziellen Systems in Preußen u. s. w. Noch mehr aber zieht die Behandlung dieser allgemein wichtigen Gegenstände selber an, und es ist zu erwarten, daß dieses Blatt, sobald es einmal bekannt geworden unter seinen zahlreichen Brüdern in und außer Israel eine ehrenvolle Stelle einnehmen wird. Wenigstens ist der geistreiche Kopf ausgezeichnet, der es schreibt.

(Die Fortsetzung folgt.)